

Claudia Mikat

# 20 Jahre ferngesehen

## Höhe- und Tiefpunkte aus der FSF-Prüfpraxis

### Der erste Tag

Am 6. April 1994 kommt in der damaligen Geschäftsstelle der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) am Berliner Tiergarten der erste Prüfausschuss zusammen. Es gibt vorläufige Prüfgrundsätze, provisorische Büromöbel und ein Mobiltelefon in Backsteingröße. Es gibt Kartons mit Videokassetten und ganzen Serienstaffeln, die auf die Begutachtung warten: *Miami Vice*, *Swamp Thing – Das Ding aus dem Sumpf*, *Das Gesetz der Straße* oder *Walker, Texas Ranger* – Sendungen, die die FSF in immer neuen Fassungen über Jahre beschäftigen werden. Und es gibt 70 Prüferinnen und Prüfer, die größtenteils auch als Gutachter für die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) tätig sind und ihre Erfahrungen mit den Altersfreigaben für Kinofilme nun auf diverse Inhalte der privaten Fernsehanbieter und das System der Sendezeitbeschränkungen übertragen sollen. Das Programm besteht aus drei Folgen *Starsky & Hutch* sowie aus einer Episode einer nicht weiter bekannt gewordenen Reality-Serie mit dem Titel *Auf Leben und Tod*, bei der sogleich die erste Schnittauflage verhängt wird: Entfallen sollen Bilder eines durch die Luft wirbelnden Babys, das der Vater durch einen Wurf an die Wand zu töten versucht – eine spekulative Ausbeutung des Geschehens, urteilt der Ausschuss.

### Harte Gewalt, expliziter Sex

Darstellungen von Gewalt und Sex an der Grenze zur Sendeunzulässigkeit bestimmen die ersten Jahre. Bis 1997 besteht ein Fünftel der Prüfungen aus indizierten Filmen, die damals unter bestimmten Bedingungen noch im Fernsehen gezeigt werden dürfen. Das erste Ausstrahlungsverbot am 13. April 1994 trifft den Film *Der Panther II* mit Alain Delon und Michel Serrault. Wenig später wird auch John Carpenters *Assault – Anschlag bei Nacht* die TV-Ausstrahlung verweigert – dies ist allerdings auch die erste Entscheidung, die durch einen FSF-Berufungsausschuss wieder aufgehoben wird.

Der zuweilen – auch – cineastische Blick auf Film bringt der FSF auch Sympathien ein. Gelobt wird die Freigabe von *A Nightmare on Elm Street*, einem Film, in dem die FSF einen „Klassiker des Fantasyfilms“ und „interessante Versatzstücke pubertärer (Sexual-) Phantasien“ erkennt. Die Bundesprüfstelle hatte kritisiert, der Film verfolge keinen „weitergehenden Zweck als den, seinen Machern einen maximalen Profit einzubringen“ (Blickpunkt: TV Nr. 35, August 1994). Mit dem generellen Ausstrahlungsverbot indizierter Filme in 2003 dürfen weder *Assault* noch die indizierten *Nightmare*-Teile im Fernsehen gezeigt werden – bis auf Weiteres. Die Listenstreichung erfolgt in 2005, *Der Panther II* wird erst 2014 vom Index genommen werden. Heute sind alle drei Filme mit einer FSK-Freigabe ab 16 versehen und dürfen entsprechend im Fernsehen ab 22.00 Uhr programmiert werden.

Die starke Präsenz brachialer Action und Selbstjustiz in den FSF-Prüfungen wird bald von Sexfilmen abgelöst, bei denen zu entscheiden ist, ob es sich um zulässige Erotik oder verbotene Pornografie handelt. Geht es dabei um Geschlechtsorgane in Erregung? Geht es um den zeitlichen Anteil der sexuellen Aktivität im Verhältnis zur Rahmenhandlung? Oder ist das alles ganz egal, wie die schwedischen Kollegen meinen, und letztlich nur von Bedeutung, dass die Beteiligten „nett zueinander“ sind? Von 1997 bis 1999 dreht sich ein Viertel aller Ausschussdiskussionen um absurde Rahmenhandlungen und sexuelle Explizitheit.

Bei den zunächst eingereichten deutschen Sexklamotten aus den 1970ern, die in jener Zeit noch nachts im Free-TV zu sehen sind, wird mit dem eigenen Geschmacksurteil nicht hinter dem Berg gehalten. „Mit kaum zu überbietender Dämlichkeit folgt eine Sex-Szene auf die nächste“, heißt es im Gutachten zu *Das Lustschloss im Spessart* (FSF-Gutachten vom 25.04.1994). Weil sich „in der Ansammlung von Schießbudenfiguren, die das Schloss heimsuchen, beim besten Willen keine Identifikationsmöglichkeiten“ finden, darf der Erotikfilm dennoch im Nachtprogramm gezeigt werden. Nach der Beanstandung von zwei Sexfilmen (*Cheating* und *Intrigen der Lust*) in 1996 wird der FSF vorgeworfen, Filme ins Programm zu



hieven, die die Grenze zur Pornografie bereits überschritten haben. Tatsächlich ist die FSF eher geneigt, die lächerlichen, von keiner plausiblen Story gerahmten Abfolgen sexueller Handlungen nicht als jugendgefährdend einzuschätzen. Wird allerdings ein ernst zu nehmendes Bild von unpersönlicher und liebloser Sexualität gezeichnet und begegnen sich nicht Personen, sondern Organe, ist die Grenze überschritten: In den nächsten Jahren werden 170 weitere Sexfilme als pornografisch und sendeunzulässig erklärt.

#### Kinderaction: die *Power Rangers*

Unterbrochen werden diese Debatten durch ein anderes „gewaltiges Mediengewitter“ (Reichertz 2007, S. 68), das auf Deutschland niedergeht: Es wird verursacht durch eine Gruppe von Teenagern, die vorgeblich kickboxend Weltenrettung betreibt, die in Wirklichkeit aber angetreten ist, um Merchandisingware an das geneigte Kind zu bringen. Der damalige ARD-Vorsitzende Jobst Plog nimmt die Ausstrahlung der *Mighty Morphin Power Rangers* (1994) zum Anlass, die Seriosität der FSF infrage zu stellen: „Wenn [...] eine so ‚brutale und gewalthaltige‘ Serie [...] unbeanstandet bliebe, dann [sei] dieses Selbstkontrollorgan [...] eine Farce“ (zitiert nach Reichertz a. a. O.). Dabei machen es sich die Prüfer nicht leicht. Um eine Häufung actionorientierter Angebote in den frühen Morgenstunden zu verhindern, werden die Möglichkeiten der damaligen Prüfordnung voll ausgeschöpft: Die wöchentliche Platzierung an einem Samstag ab 9.30 Uhr wird genehmigt, die tägliche Ausstrahlung am frühen Morgen aber nicht zugelassen. Solche Differenzierungen innerhalb des Tagesprogramms wie auch die Unterscheidung von Wochentag und Wochenende können durchaus Sinn machen, wenn man auf die Nutzungszeiten von Kindern blickt. Gleichwohl werden diese Regelungen aus den Prüfgrundsätzen verschwinden, weil sie auch im Gesetz keine Rolle spielen. Auch die Debatte um die *Power Rangers* versandet bald – geprüft und gesendet wird die Serie dagegen bis heute. Knapp 700 Folgen wurden bei der FSF begutachtet.

#### Talkshows

1996 kommen die täglichen Talkshows, in denen viel geredet wird, selbst ins Gerede. Hans Meiser, Ilona Christen bei RTL, Björn-Hergen Schimpf und Jürgen Fliege bei der ARD sind zwar schon länger (seit 1992 bzw. 1994) auf Sendung – neu sind aber die epidemieartige Ausbreitung der Shows im Nachmittagsprogramm, der (gefühlte) Fokus auf Sexthemen und die inszenierte Konfrontationsatmosphäre – der „Prolo-Touch“, wie Barbara Sichtermann das formuliert (1999, S. 75). Über die Grenze des rundfunkrechtlich Zulässigen gehen indes nur wenige Sendungen hinaus. 1996 wird eine Ausgabe von *Vera am Mittag*, in der eine Domina und ihr Sklave locker über Sex mit Urin und Kot plaudern (*Sex – das Spiel ohne Grenzen*), mit einem Bußgeld von 200.000 DM belegt. Zwei Jahre später wird bei einer Sendung von *Sonja (Hilfe, meine Tochter schlägt mich)* ein Verstoß gegen die Menschenwürde festgestellt, weil die auftretende 11-Jährige in der Sendung von Mutter, Moderatorin und Publikum bedrängt worden war.

1997 stellt erstmals eine Landesmedienanstalt einen Prüf Antrag bei der FSF: Die Sendung *Arabella – Ich werde terrorisiert* (vom 18.02.1997) wird wegen ihres unkritischen Umgangs mit Selbstjustiz in die späten Abendstunden verschoben. Der Versuch, die Talkshow *Arabella* generell auf 20.00 Uhr zu verlegen, wird letztlich nicht weiter verfolgt. Der Verband Privater Rundfunk und Telemedien (VPRT) legt im Juni 1998 einen Verhaltenskodex für Talksendungen („Code of Conduct“) vor. Die FSF wird damit betraut, die Einhaltung der Selbstbeschränkung der Sender zu überprüfen.

Dass der Verhaltenskodex Wirkung zeigt, ist vor allem hörbar. „Seit Juni sind sie richtig lustig geworden, die Talkshows am Nachmittag“, heißt es in der „Welt“ (vom 24.11.1998). „Es piepst und piepst ohne Ende, und wir dürfen rätseln. Was wollte dieser aufgebrachte Gast gerade sagen? Das Wort mit sch...? Oder vielleicht hat er ja ein A... auf den Lippen gehabt?“

Der Reiz für den Zuschauer scheint mit den Benimmregeln allerdings verloren zu gehen, denn die Quote leidet. 1999 fingiert Hans Meiser als Aprilscherz eine Sendung, und das Konzept kommt an. Die einst als Information deklarierten Sendungen entwickeln sich mehr und mehr zum Fake.

#### Prozesse, Schülerfilme, Vaterschaftstests: erste Scripted-Reality-Formate

Gerichtsshow werden erfunden. Anfangs, 1999 mit *Barbara Salesch* noch mit echten Beklagten, später, weil diese Geschichten zu langweilig sind, mit Laiendarstellern in gescipteten Straffällen. Gesciptete Krimis kommen auf und zeigen vermeintlich wahre Begebenheiten. In den gescipteten Talkshows werden Stalkingopfer mit ihren Peinigern konfrontiert, Männer mit Ergebnissen von Vaterschaftstests, Paare mit Lügendetektoren. In der ersten gescipteten Dokusoap begleitet Talkmasterin Arabella Schülerinnen und Schüler einer Abschlussklasse in ihrem dramatischen Schul- und Liebesalltag (*Die Abschlussklasse 2003*). Das TV-Experiment entwickelt sich bei jüngeren Zuschauern zur Kultsendung am Nachmittag. Der FSF-Ausschuss ist anfangs von der Mischung aus Talkshow und Daily Soap irritiert: „Es bleibt [...] zunächst unklar, inwieweit die dargestellten Szenen einem Drehbuch entstammen oder es sich hier um eine Verfilmung realer Begebenheiten handelt“, heißt es im Prüfungsgutachten (vom 08.12.2004). Einige Sendungen werden in die Abendstunden verschoben. Der vermittelte „Eindruck von Authentizität [...] durch die Anlage als vermeintlicher Schülervideofilm“ in Verbindung mit tragischen Ereignissen wie Selbstmord oder Schwangerschaftsabbruch überfordere und ängstige jüngere Zuschauer. Was Jahre später als Scripted Reality in den Blick geraten wird, ist hier schon Realität.

#### Ekel, Spott und Schadenfreude: „Extremshows“

Nachdem 2004 die sogenannte Dschungelshow entgegen aller Ankündigungen von der Aufsicht nicht beanstandet wird, weil erwachsene, medienereifere Menschen nicht vor sich selbst zu schützen sind, ist der Weg frei für diverse Formate, die mit Ekel-schwellen und Tabubrüchen spielen. „Wer die RTL-Show *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* für grenzwertiges Fernsehen hält, hinkt der Entwicklung hinterher“, schreibt die „Frankfurter Rundschau“ am 4. Februar 2004 über Steve-O, Chris Pontius und Bam Margera von der verrufenen *Jackass*-Truppe, die mit ihren „Verhaltensstörungen“ in verschiedenen MTV-Shows „ziemlich viel Geld“ verdienen. Die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) rät dringend, die „Extremshows“ der FSF vorzulegen. Und so sehen die Prüferinnen und Prüfer Menschen, die Schafsaugen auslutschen (*Fear Factor*), anderen die Füße lecken oder Kudu-Köttel spucken (*Wildboyz*), sich Zehennägel ausreißen oder gegenseitig Popel in den Mund schieben (*Viva La Bam*). Der Gewöhnungseffekt ist beträchtlich, und Übelkeitsempfinden für sich genommen wird nicht als entwicklungsbeeinträchtigend eingestuft. Völlig anders werden Shows bewertet, in denen Menschen Situationen nicht durchschauen und bestimmen können oder durch Geld dazu gebracht werden, eklige Dinge zu tun oder sich

lächerlich zu machen – für diese Unterhaltungsshow und Versteckte-Kamera-Formate (z. B. *Schürmanns Gebot*; *Scare Tactics*) entwickeln sich bald recht strenge Kriterien.

#### Schönheitsoperationen

Neu ist auch das Format, das am 15. Juni 2004 geprüft wird: Jugendliche in den USA unterziehen sich diversen Operationen, um wie ihr Lieblingsstar auszusehen. Blutige OPs, hohe Kosten, Schmerzen und nicht wirklich überzeugende Ergebnisse lassen den FSF-Prüfausschuss zu der Einschätzung kommen, ein Nachahmungsanreiz sei nicht zu befürchten. Vielen erscheinen die „Möchtegern-Starklons“ wenig vorbildhaft. Sie hätten „eine Gehirntransplantation [viel nötiger], um ihren Intelligenzquotienten operativ von Null auf 100 anzuheben“, schreibt etwa Ernst Corinth in „Telepolis“ (am 21.03.2004). Eine distanzierte Sicht auf die absurde Schnippelei traut die KJM Kindern und Jugendlichen aber nicht zu. *I Want a Famous Face* wird der erste Fall sein, in dem der Beurteilungsspielraum der FSF als überschritten angesehen wird. Der KJM-Grundsatzbeschluss, nach dem „TV-Formate, in denen Schönheitsoperationen zu Unterhaltungszwecken“ gezeigt werden, „grundsätzlich nicht vor 23.00 Uhr“ zu platzieren (KJM-Pressemitteilung 8/2004) bzw. der FSF vorzulegen sind, beschert den Prüfausschüssen etliche Make-Over-Shows, in denen hässliche Entlein zu stolzen Schwänen verwandelt werden sollen – *The Swan* (2004), *Schönheit um jeden Preis – Letzte Hoffnung: Skalpell* (2004) oder *Extrem schön! – Endlich ein neues Leben!* (2009) sind Titel, die in diesem Zusammenhang zu nennen sind.

#### Verletzung religiöser Gefühle: *Popetown*

Der Protest gegen *Popetown* im Jahr 2006 ist im Vergleich zu den weltweiten Proteststürmen gegen die Mohammed-Karikaturen zwar moderat. Die Heftigkeit der Reaktionen auf die Ankündigung der Cartoonserie, die eine satirische Überzeichnung des Lebens im Vatikan beabsichtigt, ist aber überraschend. Viele schließen sich der Aufforderung des Zentralrates der deutschen Katholiken an, von der Ausstrahlung der Trickserie abzusehen, bevor der Inhalt überhaupt bekannt ist. Hunderte von Protestschreiben gehen bei der FSF ein. Als der Sender die zehn Episoden zur Prüfung einreicht, zeigt sich der Ausschuss von der Debatte nicht unbeeindruckt. Die animierte Sitcom hält zwar in keiner Weise, was die blasphemische Werbung verspricht, dennoch werden – aus heutiger Sicht lächerlich ernsthaft – die mögliche Störung des öffentlichen Friedens diskutiert und Vergleiche zu *Die letzte Versuchung Christi* gezogen. Am Ende wird *Popetown* ausgestrahlt, gerahmt von einer Art „MTV-Brennpunkt“, wie der „Spiegel“ witzelt (vom 08.05.2006), weil es schlicht keine Gründe gibt, die Sendung zu verbieten.

#### Umgang mit Teilnehmern einer Castingshow: *Deutschland sucht den Superstar*

Die Castingshow *Deutschland sucht den Superstar* (*DSDS*), wegen der markigen Sprüche von Dieter Bohlen ohnehin in der Kritik,



überreißt: In mehreren Folgen der achten Staffel (2008) werden untalentierte Kandidatinnen und Kandidaten spöttisch oder abwertend kommentiert und durch eingeblendete Töne oder Bilder veralbert. Dabei zielt die Komik oft auf die Figur und auf körperliche Schwächen wie Sprachfehler oder Übergewicht. Nach der Beanstandung von vier Folgen werden die Castingteile der Sendung 2009 das erste Mal zur Prüfung eingereicht. Seitdem wurden 70 Folgen der Castingshow nach eigens entwickelten Kriterien geprüft und zu einem Gutteil – in 36 Fällen – erst nach erheblichen Veränderungen freigegeben. Bis auf einen Fall, der zwischen KJM und FSF kritisch besprochen wird, ergibt sich zu dem Format kein Diskussionsbedarf mehr. Aus Jugendschutzsicht kann man heute mit Blick auf *DSDS* getrost Dieter Bohlen zitieren: eine Sendung „wie 'ne Bockwurst! Jeder isst sie, aber es fällt nicht besonders auf.“

#### Versehrte Körper: Forensik, Unfälle, Katastrophen

Neue Programmtrends bieten ungeahnte Einblicke. Nach dem Erfolg der *CSI*-Reihen (Crime Scene Investigation) ab 2005 finden zunehmend Krimireihen und Reality-Crime-Serien ins Programm, in denen forensische wissenschaftliche Untersuchungen Licht in die Kriminalfälle bringen. Serien wie *Gerichtsmedizinerin Dr. Samantha Ryan*, *Navy CIS*, *Bones – Die Knochenjägerin* oder *The Closer* werden ab 2005 eingereicht und lassen die Prüferinnen und Prüfer oft an der Seite schrulliger Gerichtsmediziner an zahlreichen Untersuchungen von toten und versehrten Körpern teilhaben. Zu dieser Entwicklung passt der aus den USA kommende Trend, reale, von Polizei- oder Handykameras aufgenommene Unfälle und Katastrophen zu zeigen. Waghalsige Stunts und gewagte Experimente werden Gegenstand von Unterhaltungssendungen. Es gibt schmerzhaft Comedy-Mutproben und verblüffende Mentalisten-Auftritte. In den Jahren 2007 bis 2009 bestimmen Unfall- und Pannenshows wie *Echt Hart! Most Shocking*, *World's Most Amazing Videos*, *Außer Kontrolle* oder *Autsch TV*, ... das

*gibt's doch gar nicht*, Comedy-Mutproben wie *Balls of Steel* oder *Fist of Zen* sowie Experimente- und Mentalistenshows wie *Brainiac* oder *The next Uri Geller* das Programm der Prüfausschüsse. Zahlreiche Darstellungen finden nicht den Weg ins Fernsehprogramm, weil sie als Menschenwürdeverstoß gewertet werden, weil sie Kinder gegenüber dem Leid anderer desensibilisieren oder jugendlichen gefährliche Vorbilder bieten.

#### Dokusoaps, Erziehung und Helptainment

Ab 2008 häufen sich „echte“ Geschichten in mehr oder weniger offensichtlichen Inszenierungen: Frauen tauschen Haus und Familie (*Frauentausch*), ehemalige Huren versuchen, im alten Job wieder Fuß zu fassen (*Reality Affairs*), Mädchen bewerben sich in Tabledancebars (*Deine Chance: 3 Bewerber – 1 Job*). Man lernt Berufsgruppen wie Autohändler, Straßensozialarbeiter oder Bordellhausmeister näher kennen. Die Geschichten haben einen realen Hintergrund, arbeiten aber mit einfachen fiktionalen Inszenierungsstrategien wie Emotionalisierung, Dramatisierung und Stereotypisierung. Es ist diese Inszenierung, die auch gut gemeinte Ansätze bisweilen in ein kritisches Licht rückt. Sozialisierungsversuche mit renitenten Teenagern (*Teenager außer Kontrolle*), Erziehungshilfen für überforderte Eltern (*Die Super Nanny*), Aufklärung und Beziehungsberatung für jugendliche Mütter (*Generation Ahnungslos*): „Die Coaching-Geschichte handelt von tiefem Fall und zäher Auferstehung“, meint Bernd Gäbler (2007), und deshalb sorgt die Dramaturgie für eine entsprechende Fallhöhe. Zwischen der Anmutung einer Sendung und den tatsächlichen Bedingungen vor Ort liegen z. T. Welten.

Das zeigt im Mai 2009 die RTL-Dokusoap *Erwachsen auf Probe*, in der minderjährige Paare mit „geliehenen“ Babys vor laufenden Kameras den Alltag des Elterndaseins kennenlernen sollen. Eltern- und Kinderschutzverbände laufen gegen die Sendung Sturm, die FSF-Freigabe (20.00 Uhr) wird heftig kritisiert. Letztlich erweist sich der Kontext aber als inszeniert, einschließlich der

suggerierten Gefahr für die Säuglinge. Auch die Sendereihe *Die Super Nanny*, die seit Ende 2004 im deutschen Fernsehen ausgestrahlt wird, arbeitet mit Inszenierungsmustern des Affektfernsehens. Die emotionalisierende Gestaltung in einer Sendung, die Wiederholung vieler kurzer Bilder häuslicher Gewalt, wird acht Jahre später von der KJM als Verstoß gegen die Menschenwürde gewertet. Dies wird der zweite Fall sein, in dem der Beurteilungsspielraum der FSF als überschritten erklärt wird.

### Scripted Reality

Ab 2010 kommen Scripted-Reality-Formate wieder in Mode und bestimmen bis heute weite Teile des Nachmittagsprogramms. Es handelt sich um fiktionale, mit Laiendarstellern inszenierte Geschichten, die möglichst authentisch wirken sollen: Privatdetektive ermitteln (*Privatdetektive im Einsatz*), an Partystränden werden Junggesellenabschiede gefeiert (*X-Diaries*), es werden familiäre Probleme (*Familien im Brennpunkt*) oder dramatische Schicksale (*Schicksale – und plötzlich ist alles anders*) geschildert. Ob die Geschichten echt, nachgespielt oder erfunden sind, ist mit Blick auf Kinder, die das Inszenierte noch nicht durchschauen können, nachrangig. Wesentlich ist, welche Geschichte erzählt wird und welche Botschaft sich vermittelt. Erscheint eine Ohrfeige angebracht? Gehört Ecstasy zu einer Party, gehören Sexabenteuer und Alkohol zum Urlaub dazu? Bringt eine Nasenkorrektur das ersehnte Selbstwertgefühl? Zahlreiche Sendungen werden nicht für den gewünschten Sendeplatz zugelassen. Schließlich hat der Austausch mit Jugendschutzbeauftragten, Redaktionen und Produktionsfirmen über die Maßstäbe und Kriterien erheblich dazu beigetragen, die Formate „verträglicher“ zu machen.

### Heute: vielfältiger Programm-Mix, neue Themen

Seit 1994 hat sich vieles verändert. Durchschnittlich 160 Programme werden heute im Monat bei der FSF bewertet. Die einseitige Kost ist einem bunten Programm-Mix gewichen.

Viele der derzeit aktuellen Comedy- und Reality-Formate kombinieren Bekanntes und können mit einer gewissen Routine eingeschätzt werden. Unterhaltungsshows spielen mit Schmerz- und Angsterfahrungen (*Joko gegen Klaas*, ab 12/16), TV-Parodien zeigen, was sie anprangern (*Who Wants to Fuck My Girlfriend*, ab 16). In Scripted-Reality-Formaten werden die alten Geschichten um Freundschaft, Liebe, Eifersucht mit verschiedenen Figurenschablonen immer wieder neu erzählt (*Berlin – Tag & Nacht*, ab 12).

Andere Programme bringen neue Themen: In US-amerikanischen High-Quality-Fernsehserien sind die schrägen Helden Crystal-Meth-Produzenten (*Breaking Bad*), Serienkiller (*Dexter*) oder Gangsterbosse (*Boardwalk Empire*). Sie sind nicht eindimensional, sondern irgendwo zwischen Gut und Böse anzusiedeln und fordern das moralische Urteil der Zuschauer. Wie Jugendliche mit solch ambivalenten Heldenfiguren umgehen, wird uns in den Prüfungen weiter beschäftigen. Serien wie *Spartacus*, *Banshee* oder *The Walking Dead* lösen nicht nur herkömmliche Bewertungsschemata von Gut und Böse auf, sondern zeigen auch eine neue

Dimension von Gewaltästhetik, die ein neues Nachdenken im Umgang mit Darstellungen von Gewalt und Gewaltopfern erfordert.

Körperlichkeit und Körperkult sind Themen bei der Darstellung von Sexualität und Geschlechterrollen – in Musikclips oder auch in publikumsstarken Casting- und Datingshows. Sängerinnen inszenieren sich in erotischen Posen (*Rihanna, Pour It Up*), stutenbissige Frauen buhlen um einen Mann (*Der Bachelor*), Männer, die hier nicht landen können, suchen sich Frauen in Thailand oder Russland (*Pures Leben: Auf Brautschau im Ausland*). Die Zuschreibungen in Bezug auf das, was Weiblichkeit und Männlichkeit ausmacht, sollten wir sehr kritisch im Auge behalten – obwohl oder gerade weil man bei Geschlechtsrollenbildern von kumulativen Effekten ausgehen hat.

Auch im Verhältnis von Realität und Fiktion ergeben sich neue Facetten. Genregrenzen lösen sich auf, Wirklichkeit und Fake verschwimmen. In ein und derselben Sendung werden Elemente von Game-, Talk- und Datingshow, Telenovela und Dokusoap vermischt und zu etwas Neuem umgestaltet. Wir wissen immer weniger, ob die Mitwirkenden Schutz bedürfen oder ihre Rolle nur spielen, was ihnen ein Drehbuch vorgibt und was spontan über ihre Lippen kommt. Wir müssen aber entscheiden, welche Botschaft und welche Identifikationsfigur für Kinder problematisch sind und welche nicht. Diese sozialverträglich zu halten und mit Blick auf unsere Themen – Gewalt, Sex und moralische Orientierungen – immer wieder zu hinterfragen, bleibt wichtige Aufgabe der FSF.

### Literatur:

#### Blickpunkt TV, 35/1994:

Medienerfahrene Kids sind weniger gefährdet. FSF relativiert BPS-Indizierungen

#### Corinth, E.:

I want a famous face. Neue amerikanische MTV-Show greift zum Skalpell. In: Telepolis, 21.03.2004

#### Gäbler, B.:

Gutes Coaching, schlechtes Coaching. In: Stern, 18.09.2007

#### Gutsch, J.-M.:

„Aufruhr im Moral-Business“. In: Der Spiegel, 19/2006 (08.05.2006). Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46847810.html>

#### Jordan, F.:

Mit Plepsen gegen den Sex. Selbstkontrolle soll Talkshows jugendtauglich machen, aber die Schmuddelthemen bleiben. In: Die Welt, 24.11.1998

#### Keller, H.:

„Beim Kudu-Kot-Kotzen. In Sachen Trash-TV hat nicht RTL, sondern MTV die Nase vorn“. In: Frankfurter Rundschau, 04.02.2004

#### Reichert, J.:

Die Macht der Worte und der Medien. Wiesbaden 2007

#### Sichtermann, B.:

Der Prolo-Touch. Warum sind die Nachmittags-Talkshows so anstößig? In: tv diskurs, Ausgabe 10 (Oktober 1999), S. 74 – 79

Claudia Mikat ist Hauptamtliche Vorsitzende in den Prüfungsausschüssen der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).